

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 87.

Freitag, 17. April 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der evangelisch-soziale Kongress trat unter dem Vorsitz von Prof. D. Baumgarten (Kiel) in Nürnberg zu seiner 25. Tagung zusammen.*

Zwei deutsche Matrosen eines Petroleumschiffes sind bei Tampico von peririerten Kugeln getroffen und schwer verletzt worden.*

Mit der Leitung der deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen wird russischerseits aller Wahrscheinlichkeit nach Graf Witte betraut werden.

Ein gegen Korika geplanter Angriff der epiratischen Banden ist fehlgeschlagen.

Bei Algier kam es zu einem Kampfe zwischen Ansiedlern und Eingeborenen, bei dem drei Eingeborene getötet, siebzehn Europäer und Eingeborene schwer verletzt wurden.

In Peking hat sich gegen Sunschikai, den Präsidenten der Republik, eine weitverzweigte Verschwörung gebildet.

* Näheres siehe an anderer Stelle.

25 Jahre Schutztruppe in Südwest.

Einem von Herrn C. Stöcklin-Wiesbaden verfaßten Rückblick auf die 25jährige Entwicklungsperiode unserer südwestafrikanischen Schutztruppe entnehmen wir folgendes: Bei nahe gaben sich unsere Südwestler der Hoffnung hin, dauernden Frieden im Lande zu erhalten, als 1908 im Oktober der Hereroaufstand Moronga plötzlich mit den Bonaofaris in der südlichsten Ecke der Kolonie losbrach. Mit großer Energie wurde dieser Feldzug zum Siege geführt. Um den Kampfplatz zu lokalisieren, waren sofort alle verfügbaren Truppen nach dem Süden geeilt, wodurch das Hereroland vollständig entblüht wurde. Als der Großkapitän Samuel Maharero, ein alter Trunkenbold, den gefürchteten Hauptmann Franke mit seiner Truppe durch Oshana bja ziehen sah, da ist in ihm wohl der Entschluß zum Aufstand gereift. Zu verlieren hatte ja der alte Sünder nicht viel, und so schlug er denn los. Es war ein fürchterliches Blutbad, das da in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1904 im Hereroland angedacht wurde, bei dem nicht nur Farmer und auf einsamen Stationen sitzende Soldaten, sondern auch Frauen und Kinder meist menschenförmig hingemordet

wurden. Viele Militärstationen und Farmen wurden ganz, die Bahnlinie Windhut—Swakopmund teilweise zerstört. Schnell eilte die Besatzung des Kanonenbootes Habicht, das gerade vor Swakopmund lag, herbei und schlug die Hereros in einigen siegreichen Gefechten im Swakoprevier. In Eilmärschen jagte der Hauptmann Franke, den die Nachricht vom Ausbruch des Aufstandes in Glücken errichtete, mit seiner Kompagnie herbei und entsetzte in überaus schneidiger Weise die hartbedrängten Orte Windhut, Oshana bja, Karib und Omaruru, während in Deutschland ein Seebataillon mobil gemacht und nach Südwest eingeschifft wurde. Trotzdem die Hereros mit zäher Tapferkeit kochten, wurden sie in vielen und blutigen Gefechten allmählich in das Buschfeld am Großen Waterberge zurückgedrängt und am 11. und 12. August nach dem Eintreffen neuer, erheblicher Verstärkungen in die Omahete gedrängt. Alle Vorstellungen, sich zu ergeben, scheiterten, und wenn das einstmalige stolze und mächtige Hererovolk heute nicht mehr existiert, so hat es sich dies selbst zugeschrieben.

Nach knappen deutschen Wälfen im Sandfeld, als neue Unglücksnachrichten aus dem Süden eintrafen. Anfang Oktober 1904 vollführten dort die Hottentotten dieselben Schurkereien, wie die Hereros im Januar im Norden. Mutig und entschlossen warfen sich die abgeheften Reiter, denen die Omahete die Götter geschildert hatte, dem neuen Feinde entgegen. Trotzdem die Schutztruppe Sieg auf Sieg errämpfte, sollte dieser Feldzug doch weit über zwei Jahre dauern. Unendlicher Mut und Mamekraft gehörten dazu, um den Feldzug zu einem glücklichen Ende zu führen. Hatte schon im Hererofeldzuge die Proviantzufuhr oft auf Wochen ganz verlagert, so war dies in der ersten Zeit des Hottentottenfeldzuges an der Tagesordnung. Dazu hielt der Gegner nach Verkauf der ersten Gefechte nicht mehr stand, so daß es zu langwierigen Hehrajagen kam. Alles war dazu angetan, den Soldaten kriegsmüde zu machen. Aber nichts von dem. Immer wieder blühte es in den Augen freudig auf, wenn es hieß: Es geht wieder los. In Deutschland wurden immer wieder unruhige Stimmen laut, daß das Land preisgegeben werden sollte, da es für Deutschland doch keinen Wert habe. Auch das hat den deutschen Reiter unter dem südländischen Kreuz nicht mitrühlich gemacht, trotzdem er bereits 500- bis 800mal bivouakiert und beinahe 2000 Kameraden hatte fallen und bluten sehen. Nummer tut die Schutztruppe, die im letzten Aufstande auf 20 000 Mann angewachsen war, wieder Friedensarbeit. Sie wußt aber, davon können wir überzeugt sein, jederzeit im Kriege abermals ihre Pflicht tun, wie die alte kampfbewährte Feldtruppe. Und unser Vaterland kann stolz sein auf diese Elitetruppe, die fern von der Heimat, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden usw., unter der Devise: Einer für alle und alle für einen... Schulter an Schulter stehen. Neben diesen anderen Lehren haben wir auch die für Deutschland so wichtige aus jenen Kämpfen gezogen, daß sich Deutschland noch auf seine Soldaten verlassen kann, und daß deutsches Blut und deutsche Tapferkeit, die schönsten Eigenschaften, dem deutschen Soldaten

noch erhalten bleiben. Auch die Opfer, die die Schutztruppe brachte, sind nicht umsonst gebracht worden; denn unter ihrem Schutze ist Südwest eine Kolonie geworden, die Deutschland noch großen Nutzen bringen wird.

Dschavid Beys Erfolge.

* Aus Paris wird uns geschrieben: Dschavid Bey ist Mittwoch nachmittag abgereist. Er kann zufrieden sein. Für einige Zeit sind die türkischen Geldbedürfnisse gedeckt, die Wunden, die der letzte Balkankrieg schlug, können geheilt werden. Man kann wieder aufatmen; Frankreich hat wieder einmal die große Börse geöffnet, die ihm den Namen des Bankiers gegeben hat. Die Türkei ist zufrieden und — Frankreich auch. Der Ministerpräsident und Herr de Margerie, sein Kabinettschef, der vornehmlich die Verhandlungen mit dem türkischen Finanzminister geführt hat, sind keine schlechten Kaufleute. Sie haben für Frankreich eine Reihe von wertvollen Konzessionen eingetauscht, die der französischen Industrie die Wege in Kleinasien ebnen, wo bisher Deutschland und England ihre Vormachtstellung behauptet haben. Fünf Eisenbahnen sind es, die auf der einen Seite Anschluß an die deutsche Strecke Argana-Diarbekr haben; auf der anderen wird in Syrien der Anschluß an die englische Jafatabahn erwogen, wozu jedoch noch die Zustimmung Großbritanniens notwendig ist. Wertvolle Hafenzonifikationen am Mittelmeer und dem Schwarzen Meere erweitern diese für Frankreich bedeutungsvollen Zugeständnisse. Sechs Jahre lang wird die französische Schwerindustrie Material liefern können, französische Maschinen und französische Ingenieure werden arbeiten, um schließlich — französischem Kapital und französischer Kultur Eingang und Einfluß zu sichern in einem Lande, das eines Tages dank der unermüdblichen vereinten Anstrengungen der besten Pioniere europäischer Zivilisation sicherlich wieder zu jener Blüte erwachen wird, in der es noch vor 1000 Jahren stand, bis die türkische Herrschaft allmählich mit ihrer großen Geste, ihrem laissez faire aus fruchtbareren Landstrichen mit flühenden Städten, reger Industrie und kaufkräftigem Hinterlande das machte, was es heute ist: ein Brachland.

In Paris verkennet man die weittragende Bedeutung des neuen Abkommens mit der Pforte durchaus nicht. Es handelt sich ja nicht allein um den Rückzug dieses einen Geschäftes und die direkten Vorteile, die sich daran schließen. Daß Frankreich nach langem Zögern sich doch wiederum herbeigelassen hat, türkische Unternehmungen zu finanzieren, bedeutet, daß sich auch die Balkanstaaten in Finanznöten nach der Seine-Metropole begeben werden, um sicher nicht mit leeren Händen heimzukehren. Ebenso sicher aber werden auch sie unserem Nachbar wertvolle Konzessionen geben müssen. Das ist die Politik, die Frankreich reich gemacht hat und ihm auf Jahrzehnte hinaus nicht nur im Orient, sondern auch in Südamerika und anderen exotischen Ländern einen bedeutenden Einfluß politischer Natur erhält und seiner Industrie große Absatzgebiete

Der Fürst von Elba.

Zum 100. Gedenktage der Einschiffung Napoleons nach Elba.

Napoleon hatte als Kaiser von Frankreich abgedankt; die verbündeten Fürsten hatten ihm die Insel Elba mit vollen Souveränitätsrechten als ein Fürstentum überlassen. Er hatte am 20. April 1814 in rührender Weise von seiner Garde Abschied genommen; war in elender Verkleidung, um den von ihm gefürchteten Mordanschlägen zu entgehen, nach Triëus gekommen, wo er sich am 27. April an Bord eines englischen Schiffes nach seinem neuen Lande einschiffte. Kapitän Usher leitete auf seinem neuen Lande die Ueberfahrt. In der Begleitung des Kaisers befanden sich die österreichischen Bevollmächtigten, Grafen Koller und Ciam, ein englischer Bevollmächtigter, der Großmarschall des Palastes, Graf Bertrand, Napoleons Generaladjutant, Graf Drauot, und der Major der Garde, Baron Germanofski, dazu der Leibarzt des Kaisers, Kammerherren, Zeremonienmeister, Obermundloch, Hofbäcker, Lakaien usw., im ganzen 35 Personen. Napoleon betrat also die kleine Insel, die künftig das Reich seiner Welt sein sollte, in durchaus fürstlicher Weise. Kapitän Usher berichtet: Endlich war der Augenblick gekommen, wo der im Mastkorb ausliegende Matrose: Elba in Sicht! ausrief! Napoleon begab sich sofort in stilles Ansehen nach dem Vorderdeck und verriet, sobald das Land zu bemerken war, große Neugierde, welche Fahnen auf den Festungswällen am Strande wohl wehen könnten, denn er schien zu vermuten, daß die Garnison bourbonisch gekleidet wäre; eine Vermutung, die sich später als nur zu begründet erwies, denn das Lilienbanner der Bourbonen war erst vor vierzig Stunden von den Wällen entfernt worden, so daß wir bei günstigem Winde die Insel in Feindeshand vorzufinden haben würden. Sobald wir uns dem Lande näherten, sen-

nete der Kaiser den General Drauot, Grafen Ciam und den ersten Offizier des Umdautsch nach der Küste, um in seinem Namen von der Insel Elba Besitz zu ergreifen. Drauot sollte bei dieser Gelegenheit eine Anzahl der angesehensten Insulaner veranlassen, ihrem neuen Herrscher an Bord des Umdautsch ihre Aufwartung zu machen, und als das Schiff am dritten Mai, abends acht Uhr, am Eingang des Hafens von Porto Ferrajo vor Anker ging, konnte Napoleon bald darauf die Abordnung empfangen. Am vierten Mai machte Napoleon mittels eines Bootes im langen Ueberrock und runden Hut einen Ausflug nach Elba in Begleitung des Kapitäns, der erzählt: Die Landsleute, die uns begegneten, hielten uns für Engländer und riefen Uwat, wozon Bonaparte nicht gerade sehr erbaudt war. Dann beschäftigte er sich auf dem Schiffe damit, die Flagge von Elba zu bestimmen, und zwei Fahnen — weiß mit einem roten Querstreifen, der drei Bienen auf goldenem Grunde führte, — wurden sofort von den Schiffschneidern angefertigt. Am vierten Mai um zwei Uhr erfolgte die Ausschiffung. Kapitän Usher bestieg auf Wunsch Bonapartes zuerst die Bark, dann folgten Napoleon, Baron Koller, Graf Bertrand und Graf Ciam. So verließ der Imperator den Umdautsch unter dem Hurrauschrei der in den Raaen stehenden Matrosen und dem Donner der den Kaiserlaut abfeuernden englischen und französischen Kanonen. Um das Boot wimmelte es von Mägen, auf dem sich die angesehensten Bewohner Elbas mit Musikinstrumenten befanden, und als Napoleons Bark dem Lande zusteuerte, erdröhnte die Luft von den tausendstimmigen Rufem: Es lebe der Kaiser! Es lebe Napoleon.

Am Lande wurde er dann von der Gefelligkeit und den Spitzen der Behörden empfangen und nahm aus den Händen des Waffentombantanten, General Duval, auf silbernem Teller die Schlüssel der Stadt entgegen. Nachdem Napoleon den Schlüssel durch eine goldene Umhüllung ausgeglichen, begab er sich unter dem Jubel der

Volksmenge durch ein Soldatenpärchen zur Kirche und hierauf nach dem Rathaus, wo die angesehensten Bürger versammelt waren. Als er beim Verlassen des Rathauses einen alten Soldaten bemerkte, der das Kreuz der Ehrenlegion trug, rief er ihn heran und fragte: Was ist nicht auf dem Schilde bei Elba, wo ich deine Brust mit diesem Orden schmückte? In der Tat verhielt es sich so, und die Augen des Grenadiers füllten sich mit Tränen. Napoleon bezog das Haus des Gouverneurs, an dessen Ausbau er sich ohne Säumen machte, wie er überhaupt vom ersten Tage seines Aufenthaltens an eine Geschäftigkeit ohne gleichen entwickelte. Ferdinand Gregorowius hat in seinen Wanderjahren in Italien, die ihn im Jahre 1862 auch nach Elba führten, eine anziehende Schilderung gegeben. Gregorowius besuchte jenen kaiserlichen Palast und sah dort einen schönen Speisesaal und etwa zehn bis zwölf kleinere und größere Gemächer, sah noch die Kupferstiche im Schlafzimmer Napoleons, die Szenen aus Uegatten darstellten. Das war des Kaisers Tuilerienschlöß, das Miniaturbild seiner Herrschaft. Wahrlich, so sagt Gregorowius, der Aufenthalt in Elba glich dem Dandleben eines römischen Kaisers, der sich dem Zeremoniel des großen Hofes in der lärmenden Hauptstadt entzieht und mit wenigen Vertrauten und Dienern Lust und Ruhe schöpfen geht im Anitum oder in Baja. Aber nein, diese Lust in Elba war für das Gefühl Napoleons vielleicht drückender als jene auf der Scholle Sant Helena, die er mit völliger Resignation betrat. Man hatte ihm 700 Mann Garde zu Fuß und einige 80 Mann zu Pferde als Spielzeug überlassen. Man denke man sich dieses Häuflein von Veteranen beisammen, wie Schiffbrüchlinge auf eine Insel verschlagen und dort am Strand gelagert. Wer zuhörte, was diese rauhen Männer, Franzosen, Russen, Italiener, Polen, miteinander redeten, konnte die wunderbarsten Dinge hören und würde der heißen Erde an sich vorübergehen sehen. — Man schaut sich an, der Kaiser hat das Handwerk nicht

Infektionsproben die jeder gefälligen Gelegenheit über keine Raum für Infektion aus den und den Umständen der Anstaltsverwaltung im Erzgebirge 12 Pfg. (auch 12 Pfg. Kontingent) zu Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt. Anzeigen von Anzeigen die 10 Pfg. pro Zeile normal. Die Größe im Maß oder in der Zeichnungswelt kann Gemälde nicht gezeichnet werden, wenn die Aufgabe des Infektion durch Fernsprecher erfolgt oder die Manuskript nicht deutlich lesbar ist.